

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 24

Artikel: Zur Jahrhundertfeier der Feuerwehr der Stadt Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Jahrhundertfeier der Feuerwehr der Stadt Bern.

Der 24. und 25. Juni lezthün waren zwei Ehrentage für unsere städtische Feuerwehr. Mit ihr feierten eine große Zahl von Ehrengästen, die Abgeordneten der Schwester-

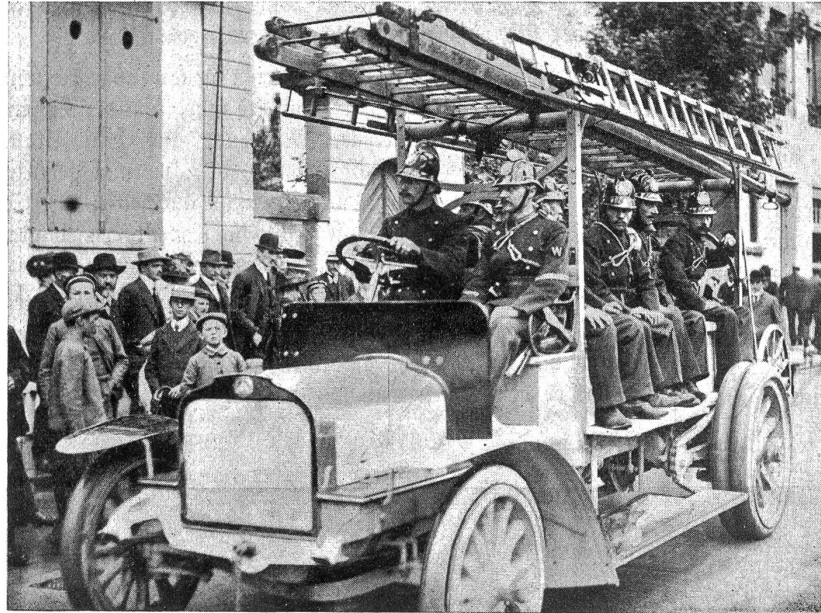
Wenn wir die Bedeutung und den Wert unserer Lösch-einrichtungen gerecht würdigen wollen, so müssen wir uns die Zustände der „guten alten Zeit“ vergegenwärtigen.

Wir Kinder der Neuzeit, die keine Kriegsnot, keine Pestilenz und auch keine Stadtbrände mit Jammer und Not mehr kennt, wir sind leicht bereit, unsere Kultur zu verlästern und an die vergangenen Zeiten mit einer Art poetischer Sehnsucht zurückzudenken.

Ja diese „gute alte Zeit“! Lesen wir in der Festschrift nach, wie es damals in unserer lieben Stadt ausgesehen hat. Es hält uns Berner des 20. Jahrhunderts schwer, uns das Bern des grauen Mittelalters vorzustellen, das zähringische Bern, dessen Häuser aus Eichenholz gezimmert waren. Lütthi's Buch verstatet uns intime Blicke in dieses Ur-Bern. Wir lesen da:

„Die Höhe der Gebäude entsprach kaum der Hälfte der heutigen durchschnittlichen Fassadenhöhe. Die Anlage der Lauben scheint eine ursprüngliche gewesen zu sein, etwa in der Art, wie sie noch heute an der Badgasse und andern Orts sich vorfindet. Diese Laube diente im Sommer den Hausbewohnern als Werkstatt oder Verkaufsladen. Die Kaufmagazine zu ebener Erde waren durch zwei nach oben und unten sich öffnende Fensterladen verschließbar. Ein schmaler Hausgang führte zur hölzernen Treppe. Im ersten Stock waren die Familienräume, ausgestattet mit dem denkbar einfach-

sten Mobiliar. Der Badstufeneinfußboden wurde im Winter mit Strohgeflecht bedeckt. Defen waren noch wenig bekannt. Der Rienspan sorgte für spärliche Beleuchtung des Raumes. Der mächtige Kochherd in der Küche war eine Steinplatte, auf welcher das offene Feuer die eisernen Kochtöpfe erwärmte. Ein hölzerner Rauchfang leitete den Rauch ins Freie oder in den Dachraum, der als Räucherchamber für das sehr beliebte Schweinefleisch eigener „Megg“ diente. Kamine waren bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts ganz unbekannt. Erst im Jahr 1406 forderte eine Bauvorschrift, ein „bescheiden Kamin“ erstellen zu lassen. Das zweite Stockwerk enthielt Vorrats-



Hundertjahrfeier der Feuerwehr der Stadt Bern: **Automobilspitze.**

sektionen, die Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden, und die ganze festlich geschmückte Stadt den hundertjährigen Bestand ihrer Organisation. Die direkt Beteiligten halfen ein solennes Festprogramm abwickeln: Samstag vor-mittag Eröffnung der Ausstellung in der Reitschule, die nach historischen Gesichtspunkten geordnet die Feuerwehrrentenfilien der Stadt, von der ältesten Schleifspitze bis zur modernsten Automobilspitze, aber auch die papierenen Dokumente des Werdeganges unseres Löschwesens, die Verordnungen alter und neuer Zeiten, die Pläne der Wasserversorgung unserer Stadt u. zu sehen gaben. Darauf das Mittagbankett im Kasino vom Gemeinderat den Offizieren, den Behörden und Ehrengästen gespendet, nachmittags dann große Inspektion und Schulübung der Feuerwehr und am Abend Nachfesten und daraanschließende Unterhaltung sämtlicher Feuerwehrleute. Der Sonntag brachte dann auch dem großen Publikum noch einen Genuß, nämlich einen Festzug mit historischen Gruppen, der zugleich auch den Abschluß der Jubelfeier bedeutete. Wir dürfen uns mit dieser blossen Aufzählung all der schönen Dinge, die das Fest brachte, angesichts der ausführlichen Darstellungen in den Tagesblättern begnügen. Wichtiger erscheint uns die Aufgabe, unsere Leser mit den Tatsachen bekannt zu machen, die eine solche Jubelfeier rechtfertigen. Dies ist uns durch ein Buch ermöglicht, das auf diesen Anlaß extra geschrieben wurde. Wir meinen die Festschrift von Herrn Johann Lütthi, Hauptmann der Berner Feuerwehr. Lütthi's Buch ist eine vorzügliche Arbeit, einfach und klar geschrieben und von feinem historischem Geist getragen. Mit großem Geschick ist der reiche Stoff geordnet und sind die historischen Quellen verwendet; die Schrift ist interessant und unterhaltend zugleich. An der äußern Ausstattung, die einen sehr guten Eindruck macht, hat F. Brand mit einer schönen Titelzeichnung mitgearbeitet.



Hundertjahrfeier der Feuerwehr der Stadt Bern: **Historische Gruppe.**

räume oder Kammern für das Gefinde. Ställe und Scheunen befanden sich unmittelbar neben dem Wohnhause, Schweineställe in den Nebengassen sogar unter den Laubenbogen. Erst im 14. Jahrhundert scheint man sich angeschickt zu haben, in bezug auf die Schweineställe bessere Zustände herbeizuführen. 1313 gebot der Rat: „Wer einen Schweinestall vor seiner Türe unter den Lauben oder davor hat, soll ihn abbrechen und dannen tun bei 1 Pfund Buße und 1 Monet leisten. Denen an der Matten ist es erlassen.“ Aber noch 1517 mußte der Rat untersagen, Schweine auf den Gassen und dem Kirchhof (Plattform) frei herumlaufen zu lassen. Sogar 1649 noch wurde verordnet, an den Mauern des Christoffelturmes seien keine Schweineställe mehr zu dulden.“

„Holzwände und Schindel“, sogar Strohdächer waren nach dem Gesagten die äußern Hauptmerkmale des mittelalterlichen Städtehauses. Es bedurfte der größten Strenge der Behörden, infolge der stets eintretenden großen Brände zunächst Kiegel-, später Steinbauten mit Ziegeldach einzuführen. Vermehrung der Feuericherheit durch Erstellung steinerner Gebäude, namentlich massiver Eckhäuser, und bessere Isolierung der einzelnen Häuser durch Aufführung von Brandmauern war eine jahrhundertlang andauernde Sorge der städtischen Behörden.“

Wir können uns angesichts dieser Zustände die Entstehung der Riesenbrände leicht erklären, die unsere Vaterstadt heimgesucht haben. Mehr als ein Duzend solcher Katastrophen zählen die Chronisten auf vor der größten aller Feuersbrünste, die Bern je erlebt: In der Nacht vom 14./15. Mai 1405 verbrannten 600 Häuser der untern Stadt; ungefähr der vierte Teil Berns lag in Schutt und Trümmer.

Ueber das große Unglück sind einige Nachrichten auf uns gekommen. Abends 5 Uhr erhob sich eine dicke Rauchsäule an der Brunngasse. In der Häuserreihe Schattseite war Feuer ausgebrochen. Eine heftige Bise trieb die Flammen weiter,

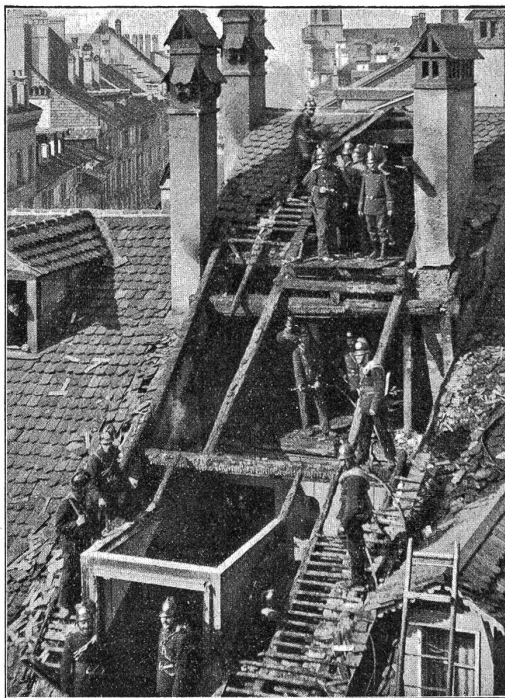
Amthaus- und Inselgasse; bis ins Marzili hinab war alles ein Schutthausen. Von den Flammen verschont wurde stadtaufwärts einzig das Dominikanerloster.

Die ungeheure Schuttmasse diente zur Ausfüllung des vom Zeitglocken sich nordwärts erstreckenden Stadtgrabens und ist somit heute die Unterlage des Kornhausplatzes. Noch jetzt erinnern die Bezeichnungen „Grabenpromenade“ und „Schütte“ an die riesige Auffüllarbeit nach dem großen Brande 1405.

Man muß annehmen, daß es neben den Feuerlöschrichtungen auch in der neu aufgebauten und vom vollgefüllten Stadtbach durchflossenen Stadt an dem nötigen Wasser gefehlt habe, wenn man in Anshelms Chronik I, 119 liest, des Wirtes Lombach Knechte hätten mit Wein löschen helfen, als der alte Kirchturm St. Vinzenzen 1447 vom Blitz angezündet wurde. An Feuerverordnungen und Erlässen fehlte es schon damals nicht. Sie nahmen nach 1405 geradezu drakonische Form an. So wurde verfügt:

Zwischen den Häusern sollten bis unter das Dach Wände aus Lehm (Feuermauern) errichtet werden. Hölzerne Treppen vor den Dfen in hölzernen Häusern wurden nicht mehr geduldet. Wo die Beseitigung derselben nicht möglich

war, sollten die Treppen durch Hürden aus Lehm vom Dfen isoliert werden. Holzgestelle (wohl zum Zwecke nasse Kleider zc. zu trocknen) über den Feuerstellen zu halten, sogenannte Dfenstängel, wurde untersagt. Strenge Strafen bedrohten ferner diejenigen, die mit offenem Licht Scheune oder Stall betraten. Wenn in einem Hause wegen „mißhut“ (Fahrlässigkeit) Feuer ausging, ohne daß das Feuer zum Dache hinaus schlug, so hatte der Besitzer 5 Pfund Buße zu zahlen, ob er „schrye oder nicht“ (Feuerlärm machte). Brach aber das Feuer zum Dache hinaus, so betrug die Buße das Doppelte. Zur Sicherstellung der Buße wurde sofort die Pfändung eingeleitet. Mit dieser Geldbuße war eine „Leistung“



Brand an der Waghausgasse am 29. März 1905.



Brandkorpschef B. Wyss (1831—1854).



Brandkorpschef Tschiffeli (1854—1863).

so daß schon nach einer Viertelstunde alles bis zum Zeitglocken vom Feuer ergriffen war. Umsonst hoffte man, der Graben, welcher die obere Stadt von der untern trennte, werde dem entfesselten Elemente Schranken setzen. Das Feuer verbreitete sich rasch über die Gebäude der heutigen Markt-,

von einem Monat (wohnen außerhalb der Stadtgrenze) verbunden.

Das letzte große Brandunglück erlebte Bern im Jahre 1575 am 14. Juli, da 40 Häuser an der Marberggasse von den Flammen zerstört wurden. (Fortsetzung folgt.)